



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das deutsche Dorf**

**Mielke, Robert**

**Leipzig [u.a.], 1913**

Mitteldeutsche Dörfer.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

die der Ausbildung von Frondiensten gesetzlich vorarbeitete. Mit solcher Beharrlichkeit ist diese Entwicklung in Schlesien vor sich gegangen, daß man sogar den Ursprung der bekannten schlesischen Leinenindustrie auf grundherrliche Verhältnisse zurückgeführt hat.

Der fruchtbare Ackerboden Mittel- und Niederschlesiens, dessen große Waldungen der Besiedelung haben weichen müssen, war für die Anlage von Straßendörfern durchaus geeignet, denen die slavischen Siedelungen haben weichen müssen. Nur in Oberschlesien haben sich mit der polnischen Bevölkerung auch vereinzelt Dörfer bis in das 19. Jahrhundert hinein gehalten. Einzeilige Reihendörfer sind an den gebirgigen Hängen der Sudeten schon aus praktischen Gründen in dieser Form entstanden, weil die erhebliche Steigerung der Feldmark eine solche Bewirtschaftung auf einem zusammenhängenden Streifen nahelegte. Schließlich haben wir in den hochgelegenen Bauden des Riesengebirges auch noch Beispiele für das Einzelhofsystem, wenn es sich hier — unter der Voraussetzung einer zumeist nur sommerlichen Viehwirtschaft — oft auch nur auf wenige Stallräume und das angeschlossene Wohnhaus beschränkt.

Man erkennt, daß es Schlesien an Mannigfaltigkeit der Dorfbilder nicht fehlt. Erhöht wird dieser Zug noch durch die Bauweise, die neben dem Blockbau auch Schrotholzbau, eine Verbindung von Ständerwerk und Blockbau, und schließlich in der Ebene auch einen ausgezeichneten Fachwerkbau kennt. Durch diese heimischen Bauarten hat das schlesische Dorf einen sehr malerischen Charakter bekommen, als dessen berühmteste Zeugnisse die vielen Holzkirchen Oberschlesiens gelten, die stellenweise in das 14. Jahrhundert zurückgehen und vermutlich Reste eines alten ostgermanischen Baustiles sind.

## Mitteldeutsche Dörfer.

### Allgemeines.

Die deutschen Mittelgebirge beginnen auf deutschem Boden mit einer verhältnismäßig schmalen Kette, den Sudeten und dem Riesengebirge, um sich in dem Erzgebirge mit dem Thüringer Wald und den hessischen und rheinischen Systemen zu verbinden, die sich immer breiter nach Norden und Süden lagern, bald in zusammenhängendem Gefüge mit tiefen Flußtälern und erheblichen Hochflächen, bald in vereinzelt Massiven. Die Weser mit ihren Zuflüssen durchbricht die breiteste Stelle dieses Gebirgslandes, in dem der Taunus, der Westerwald und das Sauerländische Gebirgsland rechtsrheinische,



der Harzt, Hunsrück und die Eifel linksrheinische Systeme bilden und dem sich der Harz und das Kyffhäusergebirge wie isolierte Inseln vorlagern. Zumeist ein bewaldetes Hügelland von mittlerer Höhe, bieten die fruchtbaren Täler nicht allein verlockende Siedlungsflächen, sondern Gelegenheit zu einer vielseitigen gewerblichen Tätigkeit, die im Verein mit der Bevölkerungsdichte auch eine gefühlsoffene Geselligkeit entwickelte. Viele germanische Volkstämme sind in diese Berggelände gedrungen, die wenigsten aber haben wie die Chatten, die heutigen Hessen, hier dauernde Sitze behalten. Auch die späteren Franken hatten zunächst nur einen Teil behauptet, um zur Gründung größerer Reiche nach dem Westen vorzustoßen. Dagegen wurde der Rest der in der rheinischen Heimat gebliebenen Franken der Ausgang einer nach Osten gerichteten Besiedelung Mitteldeutschlands, die sich um die Mosel und den Main gruppierte, die Pfalz, wo sich die Franken mit den Schwaben, Mittelfranken und das Fichtelgebirge, wo sie sich mit Slaven vermischten, dauernd behauptete und über Sachsen und Böhmen bis nach Schlesien, und selbst bis nach Siebenbürgen, vordrang. Es ist charakteristisch, daß das mitteldeutsche Gebirgsland mit Ausnahme der von Hessen und Thüringen besetzten Gebiete fränkischer Art huldigt, die sich wie ein von Westen nach Osten gerichteter Querriegel zwischen Norddeutschland und Süddeutschland legt. Von einer Einheit der Kultur kann hier um so weniger die Rede sein, als sowohl die Gebiete in sich verschieden sind, als auch die fränkische Bevölkerungsmenge sich oft mit anderen Stammelementen vermischt hat.

Mit der Natur des Landes ändert sich auch das Bild des Dorfes erheblich. In ganz Niederdeutschland haben wir — von den immerhin noch recht unbekanntem Siedlungsverhältnissen der Altflaven abgesehen — eigentlich nur größere Veränderungen chronologischer Art. Erst mit dem Aufstieg in das Gebirge treten zu den zeitlichen auch Einflüsse, die von der Natur des Landes bestimmt werden. Das freundlichere und abwechslungsreichere Hügelland gibt den Ansiedlungen, die sich mit Vorliebe in einer Talmulde oder an den leichtgeneigten Abhängen eines Stromtales verbergen und nur mit dem schlanken Kirchturm in die Ferne winken, etwas Freundliches, Gefelliges, Einladendes. Das Dorf gibt die Ebenen-Neigung auf, sich möglichst weit in die Landschaft zu verlieren; seine Häuser drängen sich eng zusammen, wie die Dörfer selbst, die oft sehr nahe beieinander liegen und den Stromusern den Ausdruck geschäftiger und freundlicher Bewohnbarkeit verleihen. Mit dieser Enge des Raumes



hängt denn weiterhin das Verschwinden des Angers zusammen, der nur selten noch vorhanden ist.

Die Siedelungen im Mittelgebirge haben in ihren Beziehungen zum Wasser ganz andere Grundlagen als in der Ebene. Während sich hier die grün umhiegten Gehöfte in stillen, schilfumrandeten Seen spiegeln oder an Flüssen liegen, deren breite Wasserspiegel nur träge der Mündung zuströmen, hat sich das Wasser in Mitteldeutschland zu einem unruhigeren Laufe eingeeengt, der mit seinen schlängelnden

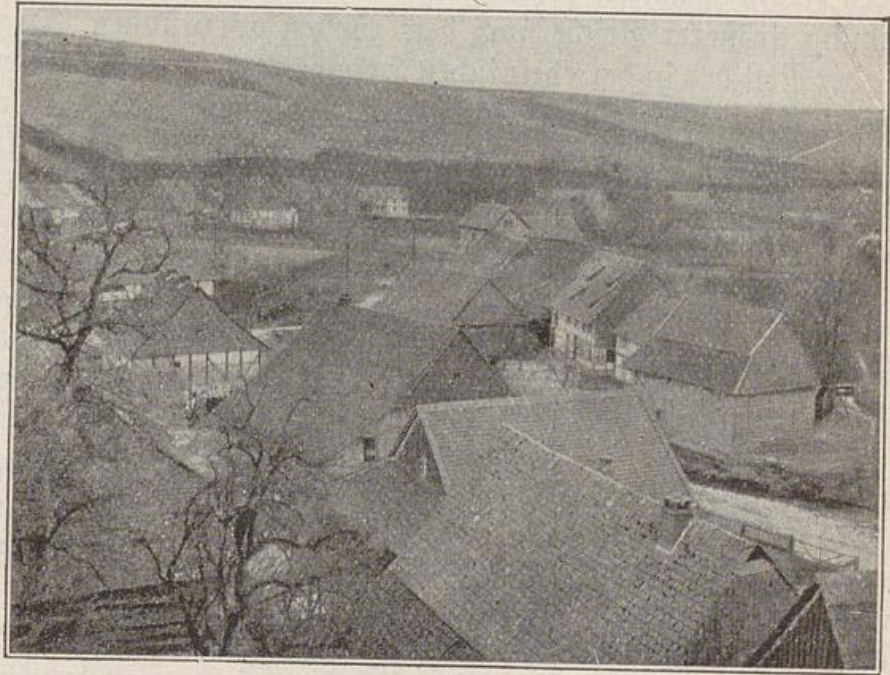


Abb. 26. Kussenhausen bei Einbeck. (Nach Photographie.)

Windungen die Dörfer gleichfalls in eine bewegtere Linie zwingt und selbst dem eigentlichen Hausdorfe auch äußerlich diesen Plan vorzeichnet. Hier gibt es für die beweglichen Flügel der Windmühle nur auf dem breiten Rücken der Hochflächen Gelegenheit; dagegen tritt schon seit der Zeit, da der Römer dem Norden das Wasser als Kraftquelle gezeigt hatte, die malerische Wassermühle in das Dorfbild, und weiterhin der Laufbrunnen, der eines der reizvollsten Motive des Mittelgebirgsdorfes abgibt. Auch ist nicht mehr der Wald die unmittelbare Rückendeckung des Landschaftsbildes; er zieht sich zurück und wird zu einem Anhängsel des Dorfes, das diesem Farbe und dem Lande selbst eine Berg- und Waldstimmung verleiht.



Und noch etwas anderes tritt hinzu, was allerdings mehr im Osten Mitteldeutschlands die ländlichen Siedelungen fast wie ein natürliches Gesetz beherrscht. Deutsche Dörfer sind mit Vorliebe in den Tälern der Berge oder auf flachen Erhebungen angelegt (Abb. 26), slawische nisten gern im niedrigen feuchten Bruchland, das auch in dem Vorgelände des Thüringer Waldes, des Erzgebirges wie in Sachsen und Schlesien reichlich vorhanden ist. Zweifellos ist dies eine Folge der für die Slawen ungünstig verlaufenen Geschichtsergebnisse, die den Besiegten in die weniger fruchtbaren Gelände drängten; damit ist aber auch die eigenartige Struktur in der Besiedelung Deutschlands vielfach erklärt, die nicht bloß Unterschiede zwischen Berg- und Flachlanddörfern kennt, sondern diese Scheidung zugleich vielfach zu einer ethnographischen erhebt. Der Deutsche strebt mit seiner Siedelung an die Verkehrsstraßen heran, die sich in den mitteldeutschen Bergen in den Flußtälern reichlich finden; der Slawe verharret gern in einsamer, bedürfnisloser Zurückgezogenheit, um hier unter sich, Dorf für Dorf, sich um so mehr seinem lebhafteren Temperament hinzugeben. Die Dörfer der Deutschen neigen zu einer größeren wirtschaftlichen Behaglichkeit, die sie wie in der „goldenen Aue“ zu fast kleinstädtischen Formen emporhebt, die slawischen kommen aus den engen kleinbäuerlichen Verhältnissen um so weniger heraus, je häufiger sie die Herrschaft über die Feldmark mit einem Gutshofe teilen. Ja, es gestaltet sich bei den deutschen Mittelgebirgsdörfern sogar die Ackerwirtschaft zu einer Betriebsteilung, indem sie neben Viehzucht auch den Gemüsebau pflegt. Nirgends in Deutschland wechseln so häufig kleinstädtische, aber noch ackerbautreibende Siedelungen mit großen, fast zu Städten gewordenen Bauerdörfern und mit stillen Flachlandsiedelungen wie in Mitteldeutschland.

Rheinland und Westfalen. Der scharfe Gegensatz von Tiefland und Höhenland kommt in diesen beiden preußischen Provinzen zur vollen Geltung. Im Norden verbinden sich die holländische und niedersächsische Art zu jener abgeschlossenen Einzelsiedelung, die wir bereits kennen (S. 20). Aber die gesellige Neigung der das Rheinland auch in seinen Ebenen bewohnenden Franken hat den Einzelhof zum größten Teil aufgegeben, während ihn die Westfalen treuer bewahrt haben. Die nördlichen Tieflandgebiete haben es verstanden, durch alle Wandlungen der Geschichte hindurch sich als politische Einheiten zu erhalten, die zwar die Herren, nicht aber ihren territorialen Zusammenhang wechselten. Der gebirgige Teil aber zerplitterte bald in eine Reihe von Standesherrschaften und geistlichen Gebieten, de-



ren politische Richtung allerdings durch die letzteren, vor allem durch den Erzbischof von Köln bestimmt wurde.

Im Rheinlande wie im gebirgigen Westfalen hat die Entrechtung des Bauern aber nicht jene schroffe Form angenommen wie im Osten; es blieben trotz aller einschränkenden Entwicklung noch Freiheiten übrig, die nicht sowohl häufig der neuen Zeit den Weg bahnten, als auch stellenweise noch recht altertümliche Formen bewahrten. So wurde z. B. in den auf dem Hunsrück gelegenen Kreisen Ottweiler, Saarlouis und Merzig das Ackerland, das im Gemeinbesitz ganzer Dörfer verblieben war, noch im 19. Jahrhundert periodisch verlost. Andererseits haben sich in den Gauschaften sehr altertümliche Verwaltungsformen und in vielen Weistümern und Dorf-ordnungen deren rechtliche Grundlagen erhalten.

Die Form der Siedelungen ist das Hausendorf, das jedoch unter dem Zwange örtlicher Verhältnisse auch zum Reihen- oder Straßendorf werden kann, was besonders in engeren Flußtälern regelmäßig wiederkehrt. Im Südwesten, an der Mosel, deren Siedelungen bereits der spätrömische Dichter und Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus mit den Versen besingt:

„Zwischen den Dörfern einher am Gestad — es rauchten die Giebel —  
kam ich an den Ort, wo sich die Sura (die Sauer) ergießt“,

haben die einschnürenden Gebirgszüge das Hausen- in ein Straßendorf verwandelt. Wo aber der Raum es gestattet, wird die alte Form beibehalten. Einen malerischen Anblick gewährt ein Moseldorf durch diese Enge, in der sich die fränkische Hofanlage an die Nachbarn drängt und schiebt und doch so fest und gemütlich einladend bleibt, bald aus der Front der anderen hervortretend, bald zurückbleibend oder plötzlich eine neue Richtung der Straße bestimmend. Wir sehen hier, daß die Enge des Bodens, in Verbindung vielleicht mit den Nachwirkungen römischer Kolonisation, die Gehöfte aneinander drängt und sie zu dem sonst ganz ungermanischen Aneinanderrücken der Gebäude veranlaßt. Aber trotz der Enge weitet sich hinter der Mauer der große Hof, auf dem der Wohltäter der Mosel, der Wein, üppig gedeiht und mit seiner rankenden Fülle die hohe Mauer überklettert (Abb. 27). Wir sind ja im Lande der Trauben und seiner feuchtfrohlichen Bewohner, die ihr überschwellendes fränkisches Temperament auch in der Anlage der Dörfer zum Ausdruck bringen. Trotzdem es geeignete Bausteine gibt, liebt der Bauer an der Mosel, wie überhaupt mit Ausnahme einzelner bayrischer und pfälzischer Gebiete, in ganz Süddeutschland das Fachwerkhaus mehr als den



Steinbau. Lobt dies doch schon der genannte moselfreundliche Bischof, wenn er von den Häusern sagt:

„Weichet ihr Wände — gemauert aus steinernen Blöcken —; ich ziehe wegen des Meisters Geschick euch vor den hölzernen Bau.  
Trefflich verwehren vor Wind und vor Wetter getäfelte Stuben,  
wo nicht klaffenden Spalt duldet des Zimmermanns Hand,  
Schutz, wie ihn sonst nur gewähren Stein, Mörtel und Sand im Vereine.  
Einzig verleiht und allein ihn uns der gütige Wald.  
Luftig umgeben den Bau im Geviert hochragende Lauben,  
reich von dem Meister geschmückt, zierlich in spielender Kunst.“

Gewiß das erste Lied, das dem deutschen Dorfe erklang!

Allerdings sind die ärmlicheren Gebirgsdörfer auf der vulkanischen Eifel und in anderen abgelegenen Gegenden auf den Stein angewiesen, der hier näher liegt als Bauholz. Auch mehrt sich nach Lothringen und Luxemburg die Neigung, die Häuser zu einer geschlossenen Bauweise zusammenzurücken, die sich im Bährischen sogar dahin steigert, mehrere Kleinbauern unter demselben Dache zu vereinigen und in Lothringen sogar die Erhaltung einer Art Hausgenossenschaft bis in das 18. Jahrhundert zu begünstigen.

Römisches Leben hatte einst die schönen Täler erfüllt; aber deutsche Dörfer sind heute ihr Schmuck. Nicht wenige unserer Weistümer stammen von den Dörfern der Eifel und des Trierer Landes; deutsche Sitte hat sich hier auf altem Kulturboden entwickelt. Das Niedersachsenhaus reicht noch vereinzelt und in Abwandlungen in das Rheinland hinein, während es in Westfalen im Gebirge vorherrscht. An seine Stelle ist zumeist der freundliche fränkische Wirtschaftshof getreten, der Stall und Wohnung unter einem Dache vereinigt, und der den süd- und westdeutschen Dörfern einen behaglichen Charakter gibt. Im Zusammenhange damit, und als Folge des wirtschaftlichen Lebens hat sich das Dorf vielfach städtischen Siedlungsformen genähert.

Was an der Mosel und Nahe nur in einzelnen Zügen hervortritt, hat sich am Rhein zur vollen Blüte entfaltet: „Wenn alle Wiesbadener Bauern in die Äcker gehen, so ist kein Bürger mehr zu Hause,“ spottet der launige Volksmund. Er malt mit dieser wohlwollenden Selbstverspottung trefflich die Ausdehnung des dörflichen Lebens, das aus der Ackerwirtschaft leicht in eine breitere Grundlage hinübergleitet. Der ganze Rheingau bildete politisch wie wirtschaftlich eine Einheit, in die die einzelnen dörflichen Glieder aufgingen, während die eigentliche Hauptstadt Eltville hinter den vielen selbständigen kleinen Gemeinwesen fast verschwand. „Da der ganze Gau nahezu



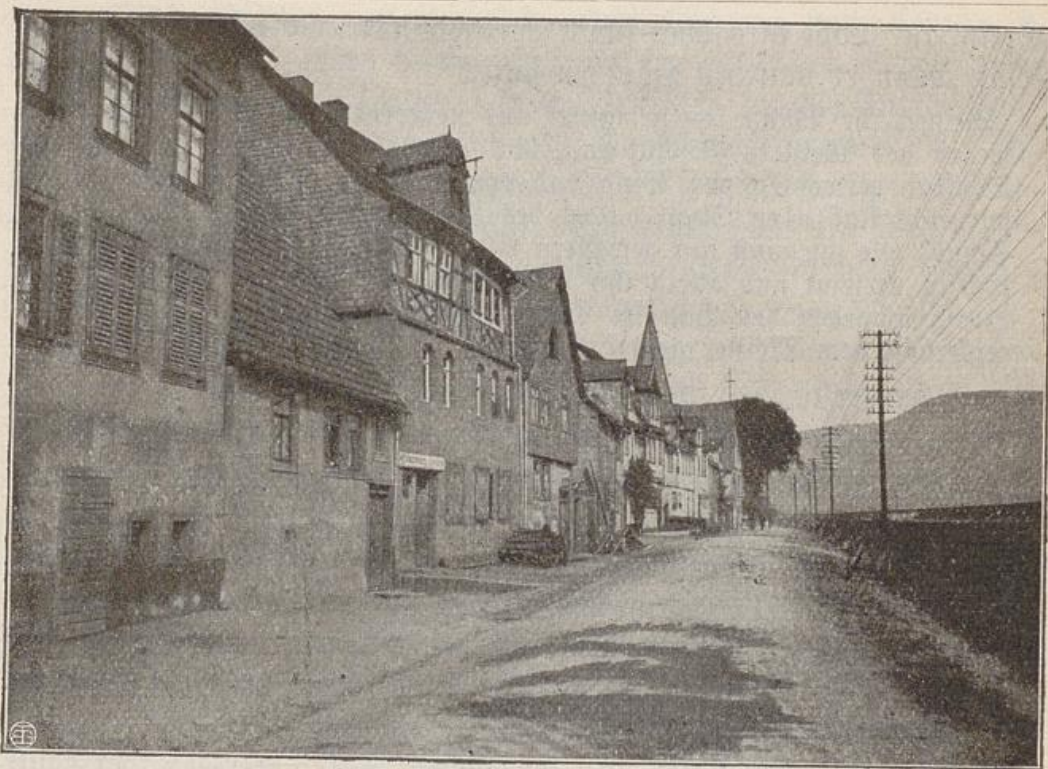


Abb. 27. Niederheimbach am Rhein. (Nach Photographie.)

städtische Freiheiten genoß, so war die Hauptstadt eben nur eine Stadt in der Stadt, mehr nur im Titel als in der Sache unterschieden. Auch die Bewohner der übrigen Orte des Rheingaaues nannten sich ‚Bürger‘ und bezeichneten ihre Dörfer als ‚Flecken‘, die sie befestigten; nur vier kleine Dörfer wurden wirklich Dörfer genannt. Das Dorf war in diesem Lande die Ausnahme, ebenso die Stadt, der Flecken dagegen die Regel. Ein Flecken ist aber ein halbwichsiges Mittelding zwischen Dorf und Stadt, genau wie der Rheingau als Ganzes ein solches Mittelding war.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Kiehl treffend den Charakter der Rheingaudörfer, der auch bei den Verkehrsdörfern zutrifft, der aber auch die Feldmark nicht unberührt läßt. Schon Ende des 15. Jahrhunderts rühmt ein Reisender die „wunderlich angelegten gaerten“, die besonders am Rhein „mit allein bey großen herren, sondern oftmalß bei einfeltigen bawersleuten angetrossen würden“.

Es besteht ein großer Gegensatz zwischen den geselligen Flußdörfern des Rheines (Abb. 27), seiner rebenumkränzten Nebentäler und den dürftigen Höhendörfern einerseits und den stolzen, abschließenden westfälischen Einzelhöfen andererseits, die auch in dem Zusammendrängen zu einem Hausendorf diesen selbständigen Zug scharf





Abb. 28. Eröff bei Traben an der Mosel. (Nach Photographie.)

hervortreten lassen; zwischen beiden hat sich dazu neuerdings eine verbindende Schicht moderner Industriedörfer gebildet.

Die Pfalz. Wo ein so ausschlaggebendes Wirtschaftselement schon früh in den Dörfern Geltung fand wie der Weinbau, da kann man überall das Bestreben verfolgen, aus der ackerwirtschaftlichen Grundlage herauszukommen. Im günstigsten Falle nimmt, wie wir es beim Rheingau gesehen haben, ein ganzes Gebiet neue Formen an; in weniger einheitlichen und bevorzugten Gebieten scheidet sich die Bauernschaft in die städtisch angehauchte Weindorfkultur und in eine, meist das höhere Gebirgsland einnehmende, ärmere Dorfschaft, die beim Ackerbau stehen geblieben ist (Abb. 28); so auf den die Mosel begleitenden Gebirgszügen der Eifel und des Hunsrücks. Auch in der fröhlichen Pfalz läßt sich diese Scheidung verfolgen. Im Westen die zerrissene Hügellandschaft des Westrich mit großen Gehöften, die unregelmäßig gelagert sind; im Osten, wo der Weinbau sich am Fuße des Hardtgebirges quer durch die ganze Pfalz zieht, geschlossene Dörfer mit Sandsteinbauten, die fast städtischen Charakter haben. Dort, in jenem Westgebiete, das über Holland in losem Zusammenhange mit dem niederdeutschen Tiefland steht, haben wir bisweilen niederdeutschen Einfluß, der besonders in den wenigen Einzelhöfen zum Ausdruck kommt; hier, in dem vom Rhein und dem Gebirge begrenzten Strich finden sich große Dörfer von vier- bis fünftausend Ein-





Abb. 29. Wilgartswiesen (Rheinpfalz). (Nach Photographie.)

wohnern, die Haus an Haus lange Straßendörfer bilden, die oft dicht beieinander liegen und das fruchtbare Gelände zu einem der dichtestbevölkerten in Deutschland machen. In diesem Lande sind nicht nur die Gegensätze zwischen Tiefland und Höhenland stark ausgeprägt, sondern es hat auch die stammesartige Siedelung, welche von Franken und Alemannen getragen wurde, diese natürlichen Gegensätze verschärft.

Es scheint, als sei durch den Weinbau der Pfalz manche Eigenart bewahrt worden, die sie sonst vielleicht verloren haben würde. Das Land ist im ganzen überwiegend Ackerland, aber Industrie und Weinbau, dazu eine günstige Lage zu der großen Rheinstraße im Osten, haben vereint einen Wohlstand geschaffen, der wieder auf die Erhaltung bäuerlicher Freiheiten zurückwirkte. Große und kleine Herren, die auf den Bauern drücken, hat es auch hier gegeben, doch haben sie diesen keineswegs so in Abhängigkeit bringen können wie in den anderen bayrischen Gebieten. Man sieht daraus, daß zu einer günstigen Lage auch wirtschaftliche Entfaltung gehört, um bäuerliche Freiheiten zu sichern.

Das Weserbergland. Wo der Osnig und die Wesergebirge wie eine Mauer vor dem weiten, von großen Sümpfen durchzogenen





Abb. 30. Birkenried bei Wahnsried. (Nach Photographie.)

Flachlande aufsteigen, da haben sie weder den Volksstämmen noch auch der niederdeutschen Flachlandsiedelung ein Halt geboten. Das breitspurige Sachsenhaus tritt darüber hinweg bis in das jüdlische Westfalen und Hessen; es hat namentlich die tiefe Wejerfurche als Weg gewählt, um von ihm aus die beiderseitigen Hügelgelände zu besetzen; aber es hat sich dabei in die Höhe gereckt und seinen dachhausartigen Charakter verloren, der sich so schön der Heide anschmiegte. Schon bei Minden bereitet sich die Vertikalrichtung des Sachsenhauses vor, die in mitteldeutschen Gebirgen den großen Dorfbildern einen bestimmten städtischen Zug verleiht, der aber erst zur vollen Entfaltung bei den fränkischen Gehöften kommt. Andererseits aber geht viel von der stolzen Selbständigkeit der sächsischen Siedelung verloren, da das Zusammendrängen eines ausgesprochenen Einzelhofes zu geschlossenen Dörfern etwas Unorganisches an sich hat (Abb. 11). Das trifft übrigens auch bei dem in Hessen und in Westfalen vorkommenden Sachsenhause zu, das nicht nur nach oben wächst, sondern auch gern durch einen erkerartigen Vorbau die ursprüngliche Schlichtheit verläßt und daher durch die verkleinerte Tür diesen sächsischen Bestandteil leicht einbüßt. Das Sachsenhaus kommt nur voll zur Geltung, wenn es allein steht!



Hessen=Massau. Wesentlich anders hat sich die Entwicklung des Dorfes in dem, allen obengenannten mitteldeutschen Gebieten benachbarten Hessen vollzogen, dem klassischen Lande alldeutscher Erinnerungen und waldumrauschter Bergdörfer. Es scheint, als habe die Last dieser Erinnerungen die Dörfer und Bauern an einem altertümlichen Ackerbaubetriebe geschichtlich festhalten wollen. Denn in den malerischen Fachwerkhäusern (Abb. 29), die von einer sorgsam gepflegten örtlichen Überlieferung von Gau zu Gau verschiedenartig gebildet sind, ist der Ackerbau allein der Gebieter der wirtschaftlichen Verhältnisse, dem sich neuerdings — fast ganz unvermittelt — die Industrie zugesellt hat. Kein Gemüsebau, noch weniger ein dörfliches Gewerbe, das nur auf den öden Höhen des Westerwaldes den kärglichen Lohn des Feldbaues ein wenig erhöht, noch weniger ein fröhliches Winzerleben hat in diesem Lande Boden gefunden. Ist doch erst Kassel 1239 das einzige Dorf, das mit Stadtrecht bewidmet wird, zur selben Zeit etwa, in der Berlins Name zuerst als städtisches Gemeinwesen aus der nebelgrauen Dämmerung des ostdeutschen Koloniallandes emportaucht! Als Ergebnis dieser allem Neuen gegenüber ablehnenden Haltung paßt es durchaus in den Rahmen der vorwiegend altertümlichen Ackerbautendenz, daß noch im 17. und 18. Jahrhundert die Gemeinde Frickhofen mehrere Feldfluren in ungeteilter Gemeinschaft besaß, und daß hier die einzelnen Acker jährlich unter die eingeseffene Bauernschaft verlost worden sind.

Hessen ist eines der waldreichsten Gebiete in Deutschland. Über 40 % des Bodens sind mit Wald bedeckt, der durch die zerklüftete Natur des gebirgigen Landes in kleinere Bestände aufgelöst ist. Da die höheren Lagen des Gebirges wegen ihrer Rauheit unbewohnt sind, so hat sich das bäuerliche Leben auf die breiten und fruchtbaren Täler beschränkt, und zwar im Sinne eines mittleren Besitzstandes von 5 bis 20 Hektar, der teilweise über 50 % einnimmt. Die Anlage der Dörfer ist fast ausnahmslos als Hausendorf erfolgt, das sich seine Züge, die durch die malerischen fränkischen Gehöfte mit den Fachwerkbauten und den hübschen rundbogigen Hofeingängen belebt werden, bis heute erhalten hat (Abb. 30).

Thüringen. Von Hessen gehen wir hinüber in das benachbarte Land Thüringen, das einstmals mit jenem politisch eng verbunden war, und das auch in geographischer Hinsicht mit ihm auf derselben Stufe steht. Hier wie dort bilden die Täler die Grundlage der Siedelungen, die indessen teilweise höher liegen als in Hessen. So viele Landesgrenzen auch über Thüringens Berge laufen, in den



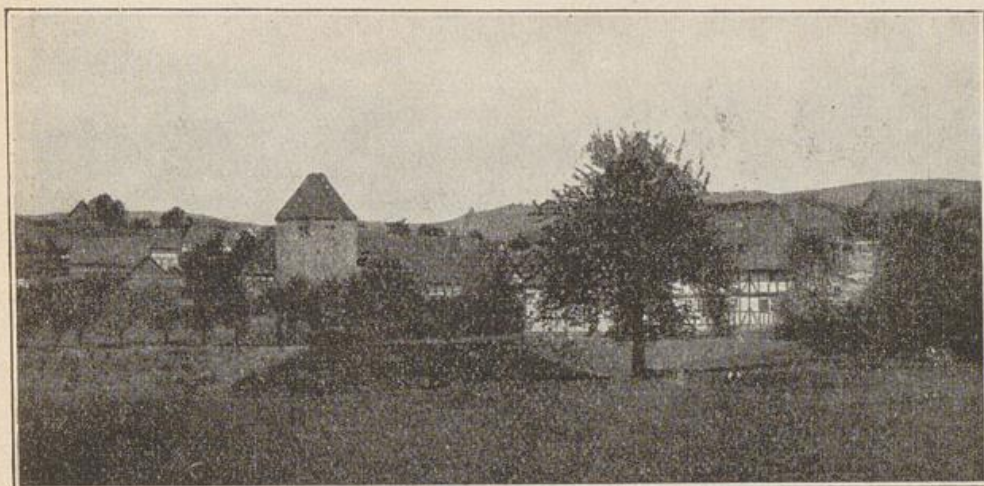


Abb. 31. Borneburg (Hessen-Nassau). (Nach Photographie.)

Siedelungen gibt es — von einigen östlichen Runddörfern abgesehen — nur einen Typus, den des Hausendorfes, der sich unter dem Zwang örtlicher Verhältnisse nur widerwillig dem Straßendorfe annähert. Das thüringische Dorf mit seinen hoch aufgerichteten Häusern hat so viel echt deutsche Züge, so viel der alten bäuerlichen Ungebundenheit innerhalb der geschlossenen Anlage bewahrt, daß man es als Typus des Hausendorfes mit fränkischen Gehöften betrachten darf. Eigentliche Walddörfer gibt es in Thüringen nur wenige (Abb. 31), aber um so mehr Taldörfer, die in den breiten Tälern — manchmal den Gipfel einer besonderen Talanhöhe einnehmend — gelagert sind, häufig unter dem Schatten bald näher, bald ferner liegender Bergwälder. Die überaus malerischen Ortschaften, die durch den behäbigen Wirtschaftshof ein recht stattliches Bild darbieten, über dem sich die Dorfkirche in beherrschender Stellung erhebt, kehren die Giebel nach der Straße, seltener die Langseiten. In dieser Art reiht sich in der fruchtbaren „Goldenen Aue“, jener blühenden Talsenke zwischen dem Kyffhäuser und dem Harz, Dorf an Dorf, auf die nicht wenige Burgreste der alten Dynastengeschlechter herabsehen.

Auf den Bergen ändert sich auch das Aussehen des Dorfbildes. Hier sind als unmittelbare Ergebnisse des steinigen Geländes die hochstrebenden mehrstöckigen Häuser unterkellert und durch die aneinander geschobenen Dachfirste oft stadähnlich geworden (Abb. 32).

Thüringen ist nicht mehr das ackerbauende Land der Weimarer großen Zeit; es ist ein modernes Industriegebiet geworden, was auf die beteiligten Dörfer nicht ohne Einfluß geblieben ist. Aber



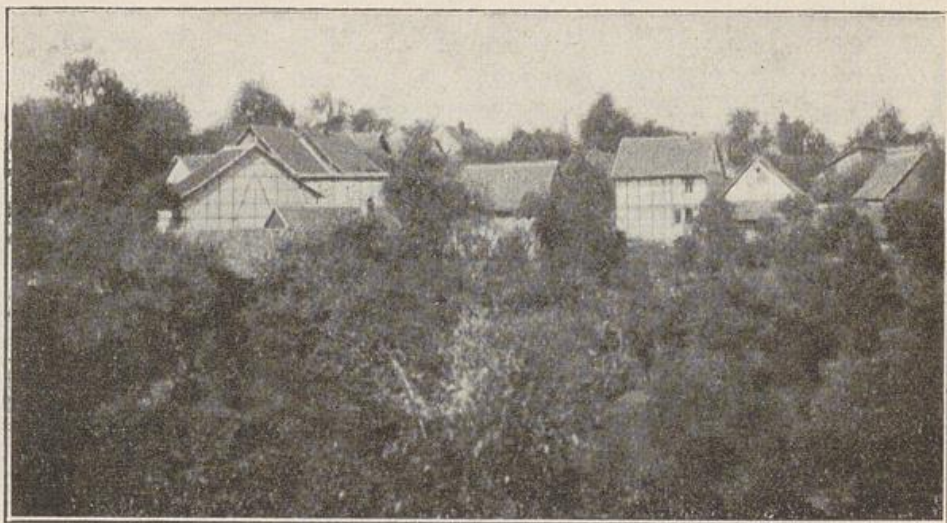


Abb. 32. Buchholz bei Heringen. (Nach Photographie.)

darin zeigt sich die mitteldeutsche Beweglichkeit in ihrer reinsten Form, daß diese neuere Entwicklung nicht gleichmäßig, sondern in vielen Abstufungen erfolgt ist. Oftmals hat die gewerbliche und industrielle Nebenbeschäftigung den Ackerbau nur unterbrochen, der im Sommer wieder aufgenommen wird, oft ihn allerdings auch ganz verdrängt, wie es überhaupt eine häufig beobachtete Notwendigkeit hochgelegener Gebirgsdörfer ist, sich aus dem spärlichen Ackerbau



Abb. 33. Tambach, Dorfstraße (Thüringen). (Nach Photographie.)



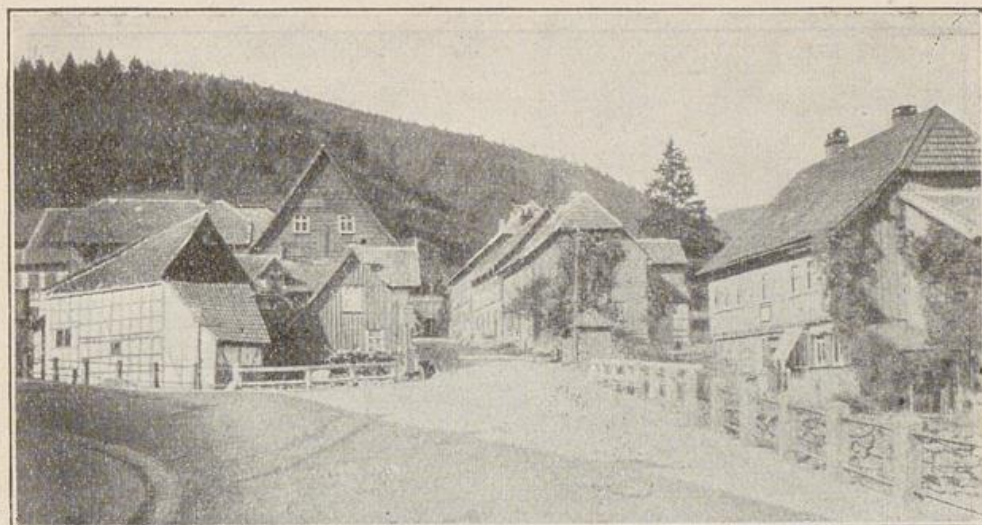


Abb. 34. Borge (Südharz). (Nach Photographie.)

einem gewerblichen Leben zuzuwenden. Seine Anfänge liegen bereits in der Goldenen Aue; aber sie sind hier in den blühenden Ackerfeldern nicht aufgekommen, sondern erst in den höheren Tälern und am Berggewässer, da hier die Bedingungen günstiger sind, gereift. Wo das Wirtschaftsleben, das durch eine landwirtschaftliche Nebenproduktion und durch den Weinbau bereichert wird, das Dorfbild beeinflusst, da hat es auch die Höfe immer stattlicher werden lassen; wo es mit der rauhen Hand der Industrie sich Entfaltungsfreiheit geschaffen hat, da ist aber der freundliche Hofcharakter leicht verlorengegangen. Trotzdem hat die gesunde Überlieferung auch in dem neuen Typus des Industriedorfes häufig genug reizvolle Dorfbilder geschaffen (Abb. 33). Im benachbarten Harz wie in der Goldenen Aue, in den Tälern der Berra, Saale, Unstrut, selbst auf der ärmllicheren Höhe des Eichsfeldes, haben sich die Dörfer in der typischen Form des Hausendorfes zu oft recht stattlichen Siedelungen entwickelt. Wenn es an Raum mangelt, dann rücken die Gehöfte eng aneinander; schmale Gassen winden sich durch die Gehöfte hindurch, um sich der breiteren Hauptstraße oder dem Dorfplatze anzuschließen, der häufig durch den Mangel großer Bäume und der Vorgärten zu dem stadähnlichen Bilde mancher dieser Dörfer erheblich beiträgt (Abb. 34).

Die alten Siedelungen liegen, wie immer im Gebirgslande, in den Tälern, die neueren, welche sich zumeist erst im 19. Jahrhundert aus kleinen Waldaniedelungen zu ansehnlicheren Ortschaften entwickelt haben, trifft man in den höheren Tälern, die darum nicht





Abb. 35. Rottenstein a. d. Saale. (Nach Photographie.)

selten wie u. a. Lambach als sommerliche Kurorte eine neue wirtschaftliche Basis gefunden haben. Leider nicht immer zugunsten ihrer äußeren Erscheinung, die von einzelnen, außerhalb dörflicher Interessen stehenden Mächten beeinflusst wird. Da verschwinden dann bald die freundlichen Bauernhäuser; an ihre Stelle treten städtisch sein wollende Gebäude, die den dörflichen Charakter nur zu bald verwischen. Im Osten Thüringens, wo die Saale jahrhundertlang Grenzfluß gegen die Slawen war, die bis nach Franken vordrangen, finden sich noch häufig Rundlingsanlagen, mit ihnen allerdings auch eine gewisse Bescheidenheit der Höfe, die häufig zu beobachten ist, wenn die Wirkungen einer übermächtigen Grundherrschaft die Entfaltung hemmten.

**Königreich Sachsen.** Je weiter man in Mitteldeutschland von Westen nach dem Osten kommt, um so mehr stößt man auf Reste slawischer Anlagen. Nicht nur in den auch slawischen Stämmen eigennenden Straßendörfern zeigt sich dies; mehr noch kommt es in der eigenartig schönen Zimmererei des Ständerwerkes zum Vorschein, das dem Bohlenwerk vorgebaut und von Ostpreußen an bis nach Böhmen zu verfolgen ist, in Sachsen aber ganzen Landstrichen, besonders in der sächsischen Lausitz und dem höheren Erzgebirge, ein eigenartiges Gesicht gegeben hat (Abb. 35). Kein slawische Siedlungen, die sowohl häufig ein weilerartiges Aussehen als auch die Flur blockartig aufgeteilt haben, sind in der Umgebung von Dresden und Meißen zu finden. Die Einwirkungen der Grundherrschaft, die





Abb. 36. Ebersbach-Georgswalde (Lausitz). (Aus Ranck, deutsches Dorf.)

selbst in dem ehemals reichsunmittelbaren Vogtlande eine weitgehende Zerklüftung des bäuerlichen Besitzes bewirkt hatten, haben allerdings deutsche und slawische Dorfschaften äußerlich, namentlich in bezug auf die Flureinteilung, vielfach genähert; aber die stammesartlichen Urelemente sind trotzdem in keinem deutschen Gebiete so intensiv in die Erscheinung getreten, wie im Königreich Sachsen. Eine ganze Reihe malerischer Bauarten — von der einfachsten strohgedeckten Lehmhütte der Niederungen bis zu den schindelgedeckten Block- und Ständerbauten des Erzgebirges, von den fränkisch-thüringischen burgartig geschlossenen Vierkantbauten bis zu den mannigfachen schiefer- oder bretterbedeckten offenen Höfen — hat sich auf diesem beschränkten Gebiete herausgebildet. Der Slawe hat sich anscheinend den sogenannten fränkischen Typus des Hauses angeeignet; vermutlich aber übernahm er damit nur eine Form, die seiner eigenen, angestammten Wohnweise schon etwas nahelag; indessen sprechen hier noch andere Vorgänge mit, die klar den Einfluß geographischer Verhältnisse belegen.

Die völkergeschichtlichen Ereignisse, die aus einem reinslawischen Lande schon früh ein von Hessen, Thüringern, Bayern, Flamländern — vor allem aber von Franken — besiedeltes Bollwerk deutscher Kultur gemacht haben, ließen, unabhängig von einzelnen Ausnahmen, die fränkischen Volkswellen über die höheren Gelände hinweggehen, während das Flachland dem slawischen Volkstume noch lange Zeit vorbehalten war. So ist es zu verstehen, daß im Norden



und Osten des Landes das koloniale Straßendorf (Abb. 36) mit seiner Kirche, seinem Anger und seinen hübschen Vorgärten herrscht, das teilweise auch mit Rundlingsdörfern vermischt ist, daß an Abhängen des Erzgebirges dagegen die großen einseitig erbauten Waldhufendörfer mit ihren charakteristischen, dem Flußlaufe quergelegten Flurstreifen, mit ihren weit auseinander liegenden, oft trozig geschlossenen Bauernhöfen herrschen, die über die Lausitz hinweg bis in die Sudeten vorgedrungen sind. Hier fehlt vor allem die Gruppierung, die in der Dorfkirche eine architektonische Steigerung erfährt; das Dorf ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Häufung des Einzelhofes, der nicht wie im niederdeutschen Tieflande in weiten Abständen unregelmäßig verstreut ist, sondern mit Rücksicht auf die Gebirgsnatur in engeren Zwischenräumen zusammennistet.

Ein großer Teil der erzgebirgischen Dörfer ist zu einem Industriebetrieb übergegangen. In diesem Falle aber reichen die Anfänge weit zurück bis in eine Zeit, die noch lebhaft im Banne einer guten Überlieferung stand. Vielleicht würde die Frage nach den Anfängen sogar auf die Vermutung führen, daß manche Wurzel der ursprünglichen und noch heute zum Teil vorhandenen Hausindustrien wie in Schlesien in den grundherrlichen Verhältnissen zu suchen ist; jedenfalls aber haben die Dörfer ihren Dorfcharakter noch nicht eingebüßt, der von vornherein auf Kleinbetrieb gerichtet war und dementsprechend eine große Übereinstimmung dieser Wirtschaften herbeigeführt hatte (Abb. 37).

## Oberdeutsche Dörfer.

### Allgemeines.

Der Bruder des Berges ist der Wald. Er war auch für die vorrückenden Germanen Ziel und Schutz, als sie aus dem waldreichen Innergermanien, das allerdings von großen natürlichen Lichtungen durchsetzt war, hervorbrachen. Zunächst forderten sie nur Ackerland, aber es war für sie von der größten Bedeutung, daß sie den heimatischen Wald wiederfanden und ihre Dorfmarken im Zusammenhange mit dem Walde lassen konnten. In den waldarmen Gebieten Europas verloren sie nicht nur ihre völkische Stärke, sondern infolge Vermischung auch ihr Volkstum; nur wo ihre Siedelungen sich an große zusammenhängende Waldmassen anlehnten, die wie reinigende Filter alle Fremdeinflüsse zurückhielten, da blieben sie in ihrem Volkstum ungeschwächt. Das wird klar, wenn wir die Siedelungen